

die deutsch geschriebenen Dogmatikbücher (Premm, Schmaus, Ott, Pohle-Gummersbach) die Frage, um die es sich vordergründig handelt, nur streifen, nicht weiter ausführen.

Es handelt sich um die Frage nach einem menschlichen Ich in Christus. Das Problem löst sich in drei Einzelfragen auf, die Rudolf Haubst in der Theologischen Revue 1956, S. 146, so formuliert:

1. Besitzt Christus als homo assumptus ein von dem Verbum assumens ontologisch verschiedenes individuelles Ich?

2. Besitzt Christus neben dem göttlichen wenn schon kein seinsmäßiges, so doch ein natureigenes psychologisches Ich, auf das er als Mensch seine Bewußtseinsakte zurückbezieht?

3. Wie erfährt oder erkennt Christus als Mensch sein hypostatisches göttliches Ich?

Gutwenger durchleuchtet im ersten Teil seiner Studie das menschliche Bewußtsein Christi und entwickelt das Problem, das unter dem Namen „Einheit des Bewußtseins Christi“ bekannt ist. Nach Zeichnung des kühnen Vorstoßes von Galtier auf skotistischer Grundlage erörtert er die thomistischen Lösungsversuche, analysiert die Ich-Aussagen Christi in den Evangelien und schließt mit dem Kapitel „Die menschliche Ich-Erfahrung Christi“.

Im zweiten Teil wendet er sich dem Wissen des irdischen Christus zu. In den Lehrbüchern der Dogmatik liest man durchwegs von drei Wissensarten Christi: dem Wissen aus der Gotteschau, dem eingegossenen Wissen und dem erworbenen Wissen, das einen Zuwachs erfährt. Gutwenger zweifelt die scientia infusa ernstlich an, weil nicht einzusehen sei, welche Funktion sie zu erfüllen habe.

Der dritte, interessanteste und zugleich am leichtesten lesbare Teil versucht eine Harmonisierung von göttlichem Bewußtsein und Gottesschau, von Gottesschau und Leiden, von Gottesschau und Freiheit und schließt mit der Geschichte des Persons begriffes und seiner Bearbeitung in der abendländischen Theologie.

Hochinteressant ist der Seite 114–133 gezeichnete Ausgleich zwischen Wissensvollkommenheit und Nichtwissen bzw. Wissensfortschritt. Der Autor unterscheidet in Christus ein habituelles Wissen, das relative Allwissenheit ist und aus der Gottesschau kommt, von aktueller Erkenntnis. Diese umfaßt jene und nur jene Wahrheiten, auf die Christus seine durch Beruf und Sendung bedingte Aufmerksamkeit lenkt. So erkennt Christus den Tag des Gerichtes (Mk 13, 32) nicht aktuell, weil die Kenntnis dieses Tages außerhalb seiner Aufgabe als Erlöser liegt, weshalb er seine Aufmerksamkeit (nämlich die menschliche) nicht darauf richtet. Der Tag des Gerichtes bleibt innerhalb seines habituellen Wissens verborgen.

Geradezu aufwühlend ist der Ausgleichsversuch zwischen der Unstüdlichkeit Christi und seiner Freiheit gegenüber dem Sterbegebot. Bleibt sein Wille frei, ist es um die Unstüdlichkeit geschehen. Bleibt die Unstüdlichkeit bestehen, kann man nicht mehr von Freiheit sprechen. Alle bisher bekannten Harmonisierungsversuche führen in ausweglose Situationen. Nun wirft Gutwenger seinen neuen, kühnen Gedanken in die Debatte: die Gottesschau Jesu sei nicht identisch mit der Gottesschau der Seligen. Die Seligen schauen Gott als den ihnen in Liebe Zugewendeten und werden davon innerlich und physisch unsündlich. Christus schaut in den entscheidenden Momenten seines Erlöserlebens Gott als den Zürnenden und Sühne Fordernden. Darum ist trotz Gottesschau der Verlassenheitsschrei am Kreuze möglich und echt. Man darf gespannt sein, wie die Theologie auf diesen neuen Gedanken reagieren wird.

Stift St. Florian

Dr. Alois Nikolussi

Kleine Marienkunde. Von Franz Dander S. J. (100.) Innsbruck-Wien-München 1960, Tyrolia-Verlag. Kart. S 28.—, DM/sfr 4.80.

P. Dander spricht hier nicht wie jene Prediger, die beim Lobpreis der „Maienkönigin“ nicht viel über Blumenduft und Sternenglanz und ein paar Wallfahrtsgeschichten hinauskommen. Seine Sprache ist einfach und fast wortkarg. Wer aber in wenigen Sätzen eine ganz und gar zuverlässige Darstellung der katholischen Glaubenslehre über die Mutter des Herrn haben will, der soll sich die Zeit nehmen, dieses kostbare Büchlein zu lesen und zu betrachten. Der Prediger wird Stoff in Fülle finden, um über Maria zu sprechen; der einfache Leser wird mit Freude dieses anziehende Bild der Jungfrau-Mutter auf sich wirken lassen.

Linz a. d. D.

Igo Mayr S. J.

Maria — Mittlerin aller Gnaden. Nach den lehramtlichen Verlautbarungen von Leo XIII., Pius X. und Pius XII. Von Hubert Pauels. (77.) Wiesbaden 1960, Credo-Verlag. Kart. DM 4.20.

Der Marianische Kongreß von Lourdes 1958, das letzte große Ereignis im Leben des Mariannischen Papstes Pius XII., hatte die ihm von diesem gestellte Aufgabe, die Frage der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens definitionsreif zu machen, nicht zufriedenstellend zu lösen